

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 30 (1940)  
**Heft:** 46

**Artikel:** Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]  
**Autor:** Ackermann, F.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649200>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER

von F. H. ACKERMANN

## 7. Fortsetzung

Der Einzug der Jäger im Rauracherdorf gestaltet sich zu einem „nationalen Feiertag“, und der Germane würde nicht nur von der Jugend, sondern auch von allen Erwachsenen und nicht zuletzt vom schönen schwachen Geschlecht zum König des Tages erwählt worden sein! Aber während die ganze Siedlung beim festlichen Mahle feiert, rüstet er sich im Fürstenkostüm für die Abreise.

Da tritt plötzlich die Duse mit ihren schönen Käuzchenaugen herein. Sie ist auf einmal da, und ihre rosigen Finger zerknittern den Zipfel ihres Kopftuches, während sie das Lockenköpfchen gesenkt hält, um ihre taubehangenen Wimpern nicht zu verraten. Endlich ein großer Schnauf:

„Artwing ...“

„Ja?“

„Gehst du fort?“

„Wer sagt's?“

„Der Vater.“

„Dann wird's wohl so sein.“

„Gehst du jetzt heim — zu deiner Frau?“

Da wird er wieder krebsrot:

„Ich habe keine Frau!“

Ein leiser, erlösender Atemzug:

„Aber eine Minne<sup>61</sup>?“

„Auch nicht.“

Ein glückliches Aufblitzen der kleinen Auglein:

„Hast du noch nie ein Mädchen gern gehabt?“

„Hm, mmb, nein.“

„Kommst du wieder, Artwing?“

„Ja.“

„Wann?“

„Wahrscheinlich bald wieder, dieses Jahr noch, wenn ich das Leben habe!“

„Der Vater hat gesagt, daß du jetzt zu uns gehörst!“

„Ja, und das will ich!“

„Du siehst jetzt wie sein Sohn?“

„Und das gern.“

„Dann bist du ja auch — wie mein Bruder?“

„Ja, es wird so sein!“

„Du hast noch nie — darf ich etwas fragen?“

„Nur los!“

„Du hast noch nie geküßt?“

„Ich — — habe — noch kein Weib berührt.“

„Wer's glaubt!“

„Und wer's nicht glaubt — ist mir Dunst!“

<sup>61</sup> Germ. = Liebe

„Artwing: Wenn bei uns Geschwister Abschied nehmen, so — — so — —“

„Was? — Willst du etwas von mir? Zum Andenken? — Hier hast du eine Bernsteinperle!“

Nun spielt das Mädchen, statt mit dem Zipfel, mit der Perle:

„Artwing ...“

„Ja!“

„Ich — danke dir! — Aber; bist du mir böse?“

„Kein Gedanke, Duse! Ich bin dir ja zum Dank verpflichtet!“

„Drückt dich das?“

„Nein, nein, so ist's nicht gemeint! Du bist mir ja fast wie eine Mutter, ein Mütterchen geworden!“

„Ich — — und deine Mutter! Hast recht, ich muß dich noch ein bißchen belehren! Weißt: wir Keltenmädchen sind nicht so schüchtern wie die germanischen, und wir Novarikertöchter sind im besondern noch ein bißchen schlimmer. Darf ich ganz aufrichtig sein?“

„Ja, Duse!“

„Du bist mir fast wie ein Bruder, hat der Vater gesagt, oder nicht?“

„Ja, so ist's!“

„Und da darf ich doch ganz offen sein?“

„Warum nicht?“

„Du bist ein ehrlicher Bär und so schüchtern gegen mich wie ein fremdes Kind. Wir haben dich alle gern gehabt, sogar ich, und das heißt doch etwas! — — Und jetzt gehst du fort!“

„Ja, es muß sein.“

„Das tut uns weh, Artwing! — Aber, wenn es sein muß — — gibst du mir dann auch die Hand?“

„Ja — — hier! — Leb wohl, Duse, und Dank für alles!“

„Artwing, wenn du — — wenn du mir noch eine Perle gibst, die kleinste von allen, — so darfst du mich — zum Abschied — küssen!“

Der Germane wird ganz blaß; wankt beinahe, der Urjäger, der den Ur mit dem Speer angeht!“

„Duse — hier — ist — die Perle!“

„Und: Der Kuß? Bruder Artwing, ich will zum Abschied einen Kuß von dir!“

Da tappt er wie ein verlegener Knabe auf sie zu, faßt sie zitternd an den Schultern — wie er es einmal gesehen hat — und haucht einen zitternden Kuß auf ihre Locken. Aber nun ist er am Ende seiner Kraft!

„Hast du mich geküßt?“

„Ja, Duse.“

„Hab nicht's gemerkt. Wart, ich will dir mal zeigen, wie man's macht, du dummer Bub — — —“

Da hängt sie ihm am Halse, und um seinen Schrecken voll zu machen, geht die Türe auf und Allogaison steht da. Der traut seinen Augen nicht! Der Germane steht, nach der Blutröte seines Gesichtes, unmittelbar vor einem Hirnenschlag.

„Ich nehme ihm das Maß für ein Halstuch, Vater!“ bemerkt die schlagfertige Duse.

Der schaut zuerst die Fingernägel an:

„Ja, chchrrmm, mach's ihm nur nicht zu eng.“ Dann kratzt er sich im Bart, aber schaut sie nicht an:

„Ist der Hund nicht dagewesen, der Dian? — Willst du ihn mitnehmen?“

„Ja, gern“, schlucht der andere.

„Wann gehst du?“

„Jetzt, sofort!“

„Ich möchte dir noch etwas — — Wilde, pack dich hinaus! — — wenn du horchst, so schneid ich dir die Haare ab. — — Hör mal, Artwing: du gehst zuerst rhénabwärts, damit alle meinen, du kehrest heim!“

„Sowieso!“

„Weißt, ich traue der Lust nicht recht: Es ist ein Fischer da von der Uragrenze, und niemand weiß eigentlich, wohin er gehört; hat acht bis zwölf Töchter, welche meinen ledigen Jägern nachstellen, und, du kennst sie ja — — die Jäger! Haben's wie die Jagdhunde: wenn im andern Dorfe was los ist, so vergessen sie Heimat und Himmel und Erde! — So haben sie's immer gehabt, die Weiber: Entweder ärgern sie einen oder führen uns in Versuchung! Wird so sein müssen, und wird immer so gewesen sein. — — Nun, Sugambrer: Lebe wohl! — Wenn du nicht mehr zurückkommst, so ist die Sonne Allogaisons untergegangen! — also: Weidmannsheil, und wenn du einmal den Tavar triffst, so laß ihn nicht lange leiden; er war jahrelang mein verkannter Freund! — — Auf Wiedersehen — — hast du alles?“

„Ich glaube — — — leb wohl, Vater!“

Ohne sich umzusehen, trotzt der Germane zur Tür hinaus. Drinnen aber steht einer mitten in der Stube und starrt auf den Platz, wo die Beiden vorhin gestanden haben. —

Der Fürstensohn, der am Morgen nicht mehr erwachte.

Mit einer großen Felltasche beladen, die er am Speere trägt, nimmt der Germane vom Rottendorfe der Rovarikern Abschied. Dian, der rauhaarige Jagdhund, tobt wie ein Dämon an seinem Stricke, als er seinen neuen Freund scheiden sieht. Über Artwing hat ihn anbinden lassen, um seine Spürkunst und Freundschaft zu erproben: Nach einer Stunde soll er auf seine Spur gesetzt und losgelassen werden.

Allogaison und der unvermeidliche Rüner begleiten ihn Stromabwärts bis zum nächsten Fischerkott; hier nehmen sie Abschied. Der Sugambrer geht zum Scheine weiter, kehrt aber bald wieder um und fragt den Fischer um Überfahrt, angeblich, weil der Weg auf der rechten Rhéneseite günstiger sei. Der Fischer bietet ihm noch einen Imbiß an. Inzwischen kommt der Hund angerast. Nun hat er doch einen Freund für sein einsames Wandern und die kommenden Gefahren ...

Beim Einfluß der Ara setzt er wieder über und steht auf dem Jagdgebiet der Turcier. Ein kaum ausgetretener Weg führt ihn durch Urwälder und an lauernden Sümpfen vorbei dem verhängnisvollen Ziele entgegen.

An einer Wegbiegung gibt der Hund an, und Artwing geht mit ihm in Deckung. Stromabwärts kommen zwei Jäger, auch mit einem Hunde; der gibt ebenfalls an, und wie die beiden aufmerksam werden, tritt der Germane vor:

„Gutes Weidwerk! — Ich komme aus dem tiefen Norden und suche den Stamm der Turcier!“

„Was willst du von ihnen?“ fragt der Jüngere, ein hübscher Jüngling von kaum achtzehn Jahren.

„Ich bin Händler und möchte gerne ihre Felle beschen!“ „Warst du nicht bei den Rovarikern?“

„Ohne mit der Wimper zu zucken, entgegnet der Germane:“

„Ich kam auf der andern Seite des Rhéns; die Tribocher sagen, daß bei den Rovarikern für fremde Gäste Gefahr drohe.“

„Die Tribocher haben dich gut beraten! Komm mit uns; wir werden dich führen, es ist ja sowieso bald Abend! —“

„Wer seid ihr?“ fragt der Germane, um sich als vorsichtigen Fremdling zu geben; in Wirklichkeit ist er sich sofort klar, daß er Turcier vor sich hat.

„Wir sind Jäger des Fürsten Metakarwo, meines Vaters“, erklärt der Junge stolz; — „sein Jagdhorn hat bereits zum Sammeln gerufen — — hörst du? — Sie müssen bereits am Rathirstein<sup>62</sup> sein!“

„Ich danke — und nehme an!“ Diese Botschaft war dem Germanen hochwillkommen; hier an der Grenze mußten Kriegszustand und Blutrache mit den Rovarikern unbedingt zur Sprache kommen — aber: schon begann — — das „Kinderpiel der Sugambrer“!

Am sogenannten „Schlangenstein“, einem schützenden Felsen des heutigen Bözberges<sup>63</sup>, warten gegen hundert Jäger. Wie der Germane nachträglich erfuhr, waren es meistens Kundschafter, die dort ihr Hauptlager hatten und die Jagd nur zum Vorwand nahmen. Die „Strecke“ ist denn auch gering — ein Übersäufer, zwei Schmalztiere, zwei Frischlinge und ein Rotvieh — zumal der Waldbrand hier die Rhén-Ara-Linie nicht übersprungen hat.

Der „fremde Händler“ wird sofort zum Fürsten geführt, einem starknochigen, finstern Manne von etwa sechzig Jahren, der auf einem Steine sitzt und den Ankömmling lange durchbohrend anstarrt:

„Wie ist dein Name?“ fragt er endlich, fast wegwerfend.

„Artwing!“ lautet die kurze Antwort.

„Woher?“

„Aus dem Lande der Sugambrer!“

„Du bist ein Germane. Was trieb dich fort? Was willst du hier?“ „Ich bin Händler.“

„Ich sehe kein Saumtier; was verkauft du?“

„Ich verkaufe nichts. Ich kaufe Felle ein — und auch anderes, was unserem Volke vonnöten ist.“

„Habt ihr denn keine Wildjagd?“

„Doch, aber der Waldbrand hat das Wild vergrämt und unser Land ist stark bevölkert.“

„Und den Einkauf willst du heimtragen?“

„Nein, wenn ich in den Dörfern genug erhandelt habe, so kaufe ich mir Lastpferde und trete den gleichen Weg rückwärts an.“ „Womit zahlst du?“ „Mit Hellenern und Bernstein.“

„Haft du viel bei dir?“

„Nein; ich habe es zum Teil einem Freunde anvertraut, zum Teil vergraben.“

Das war keine Lüge; die Hälfte des Bernsteins hat er bei Allogaison gelassen und einiges auf der Flucht vor Tavar an der Lorze versorgt. Wenn er beraubt wurde, war wenigstens nicht alles verloren, und er brauchte es hier auch nicht; denn selbstredend wollte er die „Waren“ nur zum Scheine besichtigen, um sie vorgeblich „auf dem Rückwege mitzunehmen.“

„Du bist sehr vorsichtig, Sugambrer!“

„Nach den Auskünften bei den Tribochern ist das wohl verständlich.“

„Gewiß! — Hast du auch meinen Freund Tavar getroffen?“

„Ja, er sendet dir seinen Gruß!“

„Hat er dir — für mich — sonst keine Nachricht — — anvertraut? — — Ihr dort, laßt uns einen Moment allein — der Germane bringt mir wichtige Nachricht von den Nasen“ — und spricht nicht gerne vor aller Augen und Ohren!“

<sup>62</sup> Relt. = Schlangenstein

<sup>63</sup> Relt. Buttberg = Hüttenberg



Berner Tracht aus dem Jahre 1791, gezeichnet von Gabriel Lory, père (geboren 1763, gestorben 12. November 1840). Ueber ihn und sein Werk soll in der nächsten Nummer der „Berner Woche“ ausführlich berichtet werden.



Wenn die Sportkleidung zweckmäßig ist, wirkt sie elegant und ist praktisch. Diese Windblusen sind Modelle der Firma Georg Herzog, Bärenplatz, Bern.

milo/40